

«Wir haben einen ausgeprägten Hang zum Jammern und Unzufriedensein»

Am 13. Mai publizierte die gebürtige Dietikerin Yvonne Eisenring ihren ersten Roman «Nino – und der Wunsch nach mehr». Im Interview spricht die 35-Jährige über ihren Erfolg und die Parallelen zwischen den Figuren im Buch und ihrer Generation.

Muriel Daasch

Innerhalb einer Woche hat sich der am 13. Mai erschienene Debütroman der gebürtigen Dietikerin Yvonne Eisenring mit dem Titel «Nino – und der Wunsch nach mehr» auf die Schweizer Bestsellerlisten katapultiert. Die 35-Jährige hat sich als Journalistin, Podcast-Moderatorin und Autorin einen Namen gemacht. Im Interview mit der «Limmattaler Zeitung» verrät sie unter anderem, welches gesellschaftliche Problem sie mit ihrem Roman ansprechen will.

Sie haben bisher zwei Autobiografien veröffentlicht. Was hat Sie dazu veranlasst, nun einen Roman zu schreiben?

Yvonne Eisenring: Es ist zwar mein erster Roman, aber ich schreibe schon seit längerer Zeit fiktive Geschichten. Für eine Zürcher Filmproduktionsfirma habe ich ein Drehbuch verfasst, und zwei meiner Theaterstücke werden nächstes Jahr in Argentinien und der Schweiz aufgeführt. Im Fiktionalen hat man eine viel grössere Freiheit und mehr Möglichkeiten, was das Schreiben aber gleichzeitig auch schwieriger macht. Auf die Idee zu diesem Roman kam ich, weil es mich fasziniert hat, dass die Realität von den Menschen so unterschiedlich wahrgenommen wird.

Von einem bestimmten Ort oder Erlebnis wurden Sie nicht inspiriert? Ein Grossteil der Geschichte spielt ja in New York.

Ich habe die erste Fassung des Buches zwar in Paris geschrieben, aber dann das Manuskript in New York überarbeitet. In den letzten fünf Jahren habe ich die Hälfte der Zeit im Ausland verbracht und davon sehr viel in New York. Die dort existierende Welt der modernen Spiritualität hat mich schon sehr fasziniert, und ich war der Meinung, dass das Thema viel zu wenig in einem kritischen Kontext betrachtet wird. So hat es schliesslich den Weg in mein Buch gefunden.

Der Protagonist ist ja ziemlich sprunghaft – auch in Bezug auf Frauen – und findet den Sinn in seinem Leben nicht so wirklich. Wollten Sie damit ein Problem ansprechen, von dem in der heutigen Gesellschaft viele betroffen sind?

Die Hauptperson Nino, aber auch alle anderen Figuren in meinem Roman sind charakterlich eine Art Prototypen meiner Generation, also der Generation Y. Gleichzeitig stehen sie generell für die westliche Gesellschaft von heute.

Aber das meinen Sie im kritischen und nicht etwa im positiven Sinne, oder?

Ich möchte die Figuren nicht werten. Was ich aber finde, ist, dass die Chancen, die wir in der westlichen Welt haben, oft zu wenig genutzt werden. Wir haben einen ausgeprägten Hang zum Jammern und Unzufriedensein, ohne aktiv nach einer Lösung zu suchen. Nehmen wir Nino aus dem Buch als Beispiel: Er hätte wahnsinnig viele Möglichkeiten, etwas aus seinem Leben zu machen. Stattdessen lässt er sich aber treiben, reagiert nur, statt selber aktiv zu werden, und weiss nicht so richtig, wohin er will.

Identifizieren Sie sich selbst denn auch in gewisser Weise mit der Hauptfigur des Romans, wenn er Ihre Generation repräsentiert?

Ich glaube, wenn man meine Biografie ansieht und mich ein wenig kennt, merkt man schnell, dass ich das ziemlich Gegenteil dieser fiktiven Person bin. Ich bin sehr glücklich und schaue bewusst darauf, wofür ich meine Zeit hergebe. Die einzige Gemeinsamkeit, die ich bei mir und Nino sehe, ist, dass wir beide aus der Schweiz sind und gerne Zeit in New York verbringen.

War das auch eine bewusste Entscheidung, als Hauptfigur das Gegenteil von Ihnen zu erschaffen?

Es war nicht meine Absicht, das Gegenteil von mir selbst zu schaffen. Ich wollte eine Figur zeichnen, die ich gut kenne und verstehe und die typisch für meine Generation ist. Nino ist eine Person, die ich im realen Leben schon oft kennen gelernt habe. Ich kann seine Gefühle trotz der Unterschiede sehr gut nachvollziehen und verstehe, weshalb er ist, wie er ist. Sein Verhalten nervt mich zwar teilweise, aber ich habe auch sehr viel Empathie und Verständnis für ihn.

Zurück zum Thema moderne Spiritualität, das ja im Buch eine etwas grössere Rolle einnimmt. Bei dieser Form der Spiritualität geht es um den Glauben, dass sich dank des Universums alles im Leben fügt. Leben Sie diese Einstellung auch selbst?

Ganz im Gegenteil, ich stehe dieser Bewegung ziemlich kritisch gegenüber. Es ist sicherlich nichts verkehrt daran, wenn man an das Gute glaubt und Hoffnung schöpft aus seinem eigenen Urvertrauen. Problematisch finde ich aber, wenn man seine Gedanken und Absichten für alles verantwortlich macht, nach dem Motto: Was ich glaube, wird Realität. Auf Social Media gibt es beispielsweise das «Lucky Girl Syndrom». Das sind junge Frauen, die auf Tiktok und Instagram posten, wie ihre manifestierten Wünsche in Erfüllung gingen. In den USA hat dieser Trend mittlerweile ziemlich viele Anhän-



Ihr neuer Roman geht durch die Decke: Die Autorin Yvonne Eisenring, hier vor dem Palais Royal in Paris. In Paris hat sie die erste Fassung des Buchs geschrieben.

Bild: zvg/Mirjam Kluka (6. 2. 2023)

«Ich bin sehr glücklich und schaue darauf, wofür ich meine Zeit hergebe.»

gerinnen. Das finde ich eine gefährliche Entwicklung, weil wir dabei völlig vergessen, dass diese Realität nur auf privilegierte Menschen zutrifft. Man kann nicht alles im Leben beeinflussen und ist daher auch nicht verantwortlich für alles, was einem passiert. Man kann auch einfach mal Pech haben. Ich finde, man ist nur verantwortlich dafür, wie man auf solche Situationen reagiert.

In Ihrem Roman erlebt der Hauptcharakter Nino einige peinliche Sexgeschichten. Wollten Sie damit, ähnlich

«Alle Figuren sind charakterlich eine Art Prototypen der Generation Y. Gleichzeitig stehen sie generell für die westliche Gesellschaft von heute.»

wie in Ihrem Podcast «Wahrheit, Wein und Eisenring», auch Tabus brechen?

Mich interessieren generell Themen, über die man normalerweise weniger spricht. Was die Menschen in ihrem Innern bewegt, finde ich spannend. Smalltalkthemen interessieren mich nicht. In meinem Roman hatte ich die Möglichkeit, die Figuren Dinge erleben und über sie nachdenken zu lassen, die tabuisiert sind und deshalb normalerweise verschwiegen werden. Nino spricht im Buch fast nie über seine peinlichen Momente oder Dinge, die ihn wirklich beschäftigen. Damit

«Ich habe lange daran gearbeitet, dass es natürlich und männlich wirkt.»

wollte ich aufzeigen, wie unterschiedlich die Realität wahrgenommen wird. Denn wir vergessen gerne, dass im Innenleben anderer Leute viel mehr vor sich geht, als wir von aussen sehen können. So kann unser Eindruck einer Person weit weg von dem persönlichen Empfinden dieser Person sein.

Sie haben das Buch ja als Frau aus Sicht eines Mannes geschrieben. Was waren da die grössten Schwierigkeiten?

Ich habe lange daran gearbeitet, dass es natürlich und männlich

wirkt, wie Nino denkt und agiert. Das war eine spannende Herausforderung. Ich hatte trotzdem einige Bedenken, ob man meiner Hauptfigur das Männlichsein abkaufen würde. Als ich dann von einer grossen Schweizer Kulturstiftung eine Absage für eine Förderung erhalten habe, weil sie dachten, das Buch sei von einem Mann verfasst worden, der über seine eigenen Probleme schreibt, haben sich meine Zweifel jedoch in Luft aufgelöst.

Was denken Sie, wie Sie es geschafft haben, dass selbst Literaturexperten Sie für einen männlichen Autor hielten?

Ich habe viele Männer aus meinem jetzigen und früheren Umfeld angerufen oder getroffen und sie gefragt, wie sie in verschiedenen Situationen reagieren und was sie denken würden. Das half mir sehr, mich in den Protagonisten hineinzuversetzen und Nino als Mann glaubwürdig erscheinen zu lassen.

Sie bezeichnen sich selbst als Feministin. Wäre das Buch denn nicht viel feministischer geworden, wenn Sie aus der Sicht einer Frau geschrieben hätten?

Männliche Autoren haben schon immer aus Sicht der Frau geschrieben, eigentlich dürfte es gar nichts Spezielles sein, wenn es einmal umgekehrt ist. Aber ich finde, nein, es wäre nicht feministischer gewesen. Denn gerade weil meine Hauptfigur ein Mann ist und ich aus seiner Sicht schreibe, ist Feminismus nun bei jedem Interview ein Thema. Bei meinen früheren Büchern und Theaterstücken war das nie so.

Hätten Sie erwartet, dass der Roman direkt so durch die Decke geht?

Nein, mit diesem Erfolg hätte ich nicht gerechnet. Zwar wurde mein erstes Buch auch ein Schweizer Bestseller und die Bücher, die ich nicht unter meinem Namen geschrieben habe, schafften es sogar auf die «Spiegel»-Bestsellerliste. Aber ich hätte nie gedacht, dass ein Buch so abgeht. Das ist schon sehr krass!

Die Buchvernissage am kommenden Sonntag im Kaufleuten in Zürich ist schon seit Wochen ausverkauft. Mit welchen Gefühlen blicken Sie dem Anlass entgegen?

Ich bin etwas nervös, freue mich aber sehr. Ich habe drei Jahre lang an diesem Buch gearbeitet, und die meiste Zeit war ich alleine mit meinen Figuren und Ideen. So ein riesiger Saal voller Menschen ist eine ziemlich schöne Wiedergutmachung für die einsame Zeit vor dem Laptop.